

Projektinformation

Das Glück ist mit dem Tüchtigen



Malawi Das kleine Land im Südosten Afrikas zählt zu den ärmsten der Welt. Es ist immer wieder auf internationale Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Die Einführung von Bewässerungstechniken und Schulungen in nachhaltiger Landwirtschaft versetzen Kleinbauernfamilien in die Lage, ihre Erträge zu erhöhen und ihre Lebensumstände zu verbessern.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformationen	3
Wissenswertes über das Land in Südafrika	
Das Glück ist mit dem Tüchtigen	4
Mit Bewässerungssystemen und Schulungen unterstützt der Brot-für-die-Welt-Partner CARD die ländliche Bevölkerung im Süden Malawis.	
„Ein Bewässerungssystem macht die Menschen unabhängig“	7
Interview mit Melton Luhanga, Direktor von CARD	
Wasser bringt Wachstum	10
Die Zeiten des Hungers sind für Ethel Mikayelo und ihre Familie vorbei.	
Zäh wie ein Kaktus	13
Esnart Miles ist HIV-positiv und auf gesunde Ernährung angewiesen. Dank der Bewässerung gedeiht das Gemüse in ihrem Garten prächtig.	
„Unsere Erträge sind viel besser geworden.“	15
Vier Menschen aus dem Projektgebiet erzählen	
Stichwort: Wasser	17
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	18
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	20
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, Juni 2016 **Texte** Klaus Sieg **Fotos** Jörg Böthling **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Anregungen, Meinungen, Ideen oder Kritik sind uns sehr willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns doch einfach eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Wenn Sie die Projekt-Materialien für eigene Aktionen nutzen: Berichten Sie uns über Ihre Ideen, Erfahrungen und Erfolge! Wir präsentieren Ihr Engagement gerne auf unserer Internetseite – als Anregung für andere Menschen, die helfen wollen.

Landesinformation

Malawi

Die Republik Malawi, ein Binnenstaat in Südostafrika, grenzt im Nordosten an Tansania, im Süden an Mosambik und im Westen an Sambia. Die Hauptstadt und größte Stadt des Landes ist Lilongwe. Englisch ist die Amtssprache und Chichewa die am weitesten verbreitete Sprache. Der 570 km lange und bis zu 80 km breite Malawisee ist das drittgrößte Binnengewässer Afrikas. In vorkolonialer Zeit war Malawi Teil des Königreichs der Maravi. Aus dieser Zeit haben sich in der malawischen Kultur bis heute matrilineare Strukturen erhalten, d.h. Besitz, aber auch soziale Ämter werden ausschließlich über die weibliche Linie von Müttern an Töchter vererbt. Seit 1891 befand sich das heutige Staatsgebiet unter britischer Herrschaft. Nach der Unabhängigkeit 1964 bestimmte Diktator Hastings Kamuzu Banda die Geschicke des Landes, bis er in einem Referendum 1993 abgewählt wurde und der Wandel zu einer Präsidentialrepublik mit Mehrparteiensystem eingeleitet wurde.



Die Flagge Malawis besteht aus drei horizontalen Streifen in Schwarz, Rot und Grün mit einer aufgehenden roten Sonne im schwarzen Streifen. Schwarz steht für das Volk des afrikanischen Kontinents, Rot symbolisiert das im Freiheitskampf vergossene Blut und Grün steht für die malawischen Wälder. Die aufgehende Sonne steht für die Hoffnung auf ein freies und friedliches Afrika.



	Malawi	Deutschland
Fläche in km ²	118.484	357.121
Bevölkerung in Millionen	18	80,5
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	191	225
Säuglingssterblichkeit in %	4,6	0,3
Lebenserwartung		
Männer	59	78
Frauen	63	83
Analphabetenrate in %		
Männer	27	< 1
Frauen	41	< 1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	1.200	47.400

Quelle: CIA World Factbook (2016)

Das Glück ist mit dem Tüchtigen

Malawi zählt zu den ärmsten Staaten der Welt. Das kleine Land im Südosten Afrikas ist immer wieder auf internationale Nahrungsmittelhilfe angewiesen. Die Einführung von Bewässerungstechniken und Schulungen in nachhaltiger Landwirtschaft versetzen Kleinbauernfamilien in die Lage, ihre Erträge zu erhöhen und ihre Lebensumstände zu verbessern.

Auf diesen Moment freut sich John Chimwayi jedes Mal aufs Neue: Mit einem Pfropfen aus Stroh und Lehm verschließt der Kleinbauer den Abfluss des Rückhaltebeckens, durch den eben noch gurgelnd das Wasser des Bewässerungskanals floss. Schnell staut sich das kostbare Nass in dem ein Kubikmeter großen Becken. Mit einem Schlauch leitet der 56-Jährige es auf sein Feld: „Das ist der schönste Teil der Arbeit.“ Lächelnd schaut der Kleinbauer dem Wasser zu, wie es sich den Hang abwärts seinen Weg durch die kleinen Rinnen und Furchen sucht, die er zuvor mit der Hacke in sein Feld gegraben hat. Langsam färbt sich der staubige Boden rund um die Pflanzen dunkel.

Das Bewässerungssystem in John Chimwayis Dorf Samuti im Süden von Malawi gibt es jetzt seit zwei Jahren. Gebaut haben es die Dorfbewohnerinnen und –bewohner mit Unterstützung von CARD, der Nothilfe- und Entwicklungsorganisation der evangelischen Kirchen Malawis. Sie wird seit vielen Jahren von Brot für die Welt gefördert. „Davor war das Leben für uns sehr hart“, erinnert sich Chimwayi. Der Bauer blickt auf seine staubigen Schuhe, deren Nähte an den Spitzen aufgeplatzt sind. „Oft hatten wir nur ein oder zwei Mahlzeiten am Tag, und die bestanden ausschließlich aus unserem Maisbrei Nsima.“ Nur einmal im Jahr konnte John Chimwayi Mais anbauen – und die Ernte war nie sicher.

Viele Menschen hungern

Achtzig Prozent der Bevölkerung Malawis leben von der Landwirtschaft. Vor allem im dicht besiedelten Süden des Landes sind die Felder klein, manchmal nicht größer als ein Kleingarten. Doch von ihnen hängt das Überleben vielköpfiger Familien ab. Ob die Menschen eine Ernte einbringen, mit der sie durch das Jahr kommen, hängt vom Regen ab. In Folge des Klimawandels fällt der jedoch immer häufiger spärlich aus oder kommt zu spät. Oder aber extreme Regenfälle waschen die Humusschicht von den Hängen und mit ihr Saatgut und Setzlinge. Dann sind die Menschen von Mangelernährung bedroht – oder müssen sogar hungern. Im Jahr 2014 waren fast zwei Millionen Menschen in Malawi auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen.

Seitdem John Chimwayi und rund 80 weitere Kleinbauern im Dorf Samuti an das neue Bewässerungssystem angeschlossen sind, müssen sie nicht mehr um ihre Ernte fürchten. Im Gegenteil: Sie alle haben ihre Produktion ausgeweitet und damit ihr Lebensniveau stark verbessert. Bis zu drei Maisernten sind jetzt pro Jahr möglich. Aber John Chimwayi baut längst nicht mehr ausschließlich Mais an. Auf seinen Feldern wachsen inzwischen auch Tomaten, Bohnen, Erbsen, Chinakohl sowie viele lokale Gemüsesorten.



Der schönste Teil der Arbeit
John Chimwayi bewässert sein Feld mit dem Wasser aus dem Rückhaltebecken.

Projekträger

Churches Action in Relief and Development (CARD)

Spendenbedarf

55.000 Euro

Kurzinfo

CARD ist die Nothilfe- und Entwicklungsorganisation der evangelischen Kirchen in Malawi. Ihr Ziel ist es, die Lebensbedingungen der armen ländlichen Bevölkerung nachhaltig zu verbessern. Das von Brot für die Welt unterstützte Projekt richtet sich an 4.000 Kleinbauernfamilien in vier Distrikten im Süden und Zentrum Malawis. Sie werden unter anderem im Bewässerungsfeldbau, bei der Anpassung an den Klimawandel und der Gründung von Spareclubs unterstützt. Bislang wurden vier Bewässerungssysteme errichtet. Davon profitieren rund 630 Familien.

„Ich esse jetzt gesünder.“ John lacht und kratzt sich an den grauen Bartstop-peln in seinem hageren Gesicht. Früher war seine Familie häufig krank. John Chimwayi und seine Frau Elinet waren zu schwach für die Feldarbeit, die Kinder hatten Durchfall und fehlten ständig in der Schule. „Jetzt kommt meine Jüngste sehr gut mit“, freut sich der Kleinbauer. Die anderen beiden Kinder haben mittlerweile die Schule abgeschlossen.

„Wir blühen richtig auf“

Was er nicht selber anbaut, kann John Chimwayi auf dem Markt besorgen, wo er vor allem mit dem Verkauf seiner Tomaten Geld verdient. Ein- bis zweimal in der Woche stehen nun Fleisch oder Fisch auf dem Speiseplan, zudem Eier und Obst. „Wir blühen regelrecht auf“, sagt Elinet Chimwayi. Zusammen mit ihrem Mann geht sie durch die Reihen mit den Tomaten-pflanzen, um an den Stängeln kleine Triebe zu entfernen. „Das stärkt die Pflanzen“, erklärt die 47-Jährige, die ihr Wissen in einer Schulung von CARD erworben hat. Im August, mitten in der Trockenzeit, hat sie die Toma-ten gepflanzt. Ohne Bewässerung wären sie längst vertrocknet. „Gerade am Anfang brauchen sie viel Wasser.“ Nun können sie und ihr Mann bald mit der Ernte beginnen.

„Wenn alles gut läuft, trägt jede Pflanze 50 bis 60 Tomaten“, erzählt die Bäuerin. Insgesamt bringt das der Familie pro Jahr umgerechnet fast neunzig Euro ein. Davon kaufen Elinet und John nicht nur Lebensmittel. Unter anderem bezahlen sie davon die Schulgebühren für die Tochter. Auch haben sich die beiden als eine Art Sparkonto auf vier Beinen einige Ziegen und ein Schwein angeschafft. „Wenn wir Geld brauchen, verkaufen wir ein Tier.“

Grüne Oasen

Es ist Mittag. Mit zusammengekniffenen Augen schaut John über die Hügel. Die Sonne steht senkrecht am Himmel. Nur entlang der Bewässerungskanäle sorgen die kleinen Felder der Bauernfamilien für grüne Tupfer in der ausge-trockneten Landschaft. Oberhalb der Felder wurde für das Bewässerungssys-tem mit einem Wehr ein kleiner Fluss aufgestaut. Von dort aus fließt das Wasser mit dem nötigen Druck durch die Kanäle. Am Wehr waschen Frauen Wäsche und Töpfe. Kinder plantschen. John benetzt sich das Gesicht und schaut zu. „Früher haben wir den Fluss mit Sandsäcken aufgestaut, das Was-ter mit Gießkannen herausgeschöpft und zu den Feldern getragen.“ Eine an-strengende und zeitraubende Arbeit.

Als die Mitarbeitenden von CARD den Dorfbewohnerinnen und -bewohnern vorschlugen, ein Bewässerungssystem zu errichten, waren John Chimwayi und viele andere Bauern daher sofort bereit, beim Bau des Wehrs und der Kanäle mitzuhelfen. Sie schleppten Säcke mit Sand und Zement, Ziegelsteine und andere Baumaterialien, halfen beim Ausheben des Funda-mentes und der Gräben. „Ich kenne dadurch das Bewässerungssystem sehr gut und weiß, wie etwas repariert oder eine Verstopfung beseitigt werden kann.“ Regelmäßig trifft sich die Gruppe der Kleinbauern, die am Bewässe-rungssystem beteiligt sind. Sie besprechen, was zu tun ist und wer an wel-chen Tagen bewässern darf. „Das klappt hervorragend“, sagt Pedro Rison,



Erfolgreiche Kleinbäuerin Bei CARD hat Elinet Chimwayi viel über den Tomatenanbau gelernt.

Kostenbeispiele

5 Säcke Zement (à 50 kg) für den Bau eines Bewässerungskanals:	50 Euro
10.000 Ziegelsteine für den Bau eines Wehrs:	130 Euro
Kosten für eine Fortbildung (land-wirtschaftliche Techniken und Handhabung des Bewässerungssys-tems) pro Tag:	270 Euro

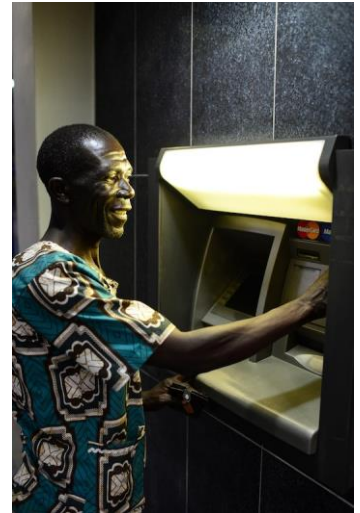
der das Nachbarfeld von John bewirtschaftet. „Es ist genug Wasser für alle da.“ Die Bauernfamilien planen nun eine Kooperative zu gründen, um zum Beispiel ihre Produkte gemeinsam auf dem Markt zu verkaufen. Dass Pedro Muslim und John Christ ist, war nie ein Problem. Die verschiedenen Religionsgemeinschaften im Dorf begraben sogar ihre Toten gemeinsam auf einem Friedhof. „Wir Menschen sind doch alle gleich“, sagt Pedro Rison. John Chimwayi nickt.

Kleine und große Träume

Am Abend fährt der Bauer nach Thyolo. Der Weg in die Kleinstadt führt an weiten Flächen vorbei, die mit Tee bepflanzt sind. Arbeiter gehen durch die Felder und pflücken die grünen Blätter. Auch John Chimwayi hat hier gearbeitet, um seine Familie durchzubringen. Der Lohn für die harte Arbeit betrug gerade einmal zwölf Euro pro Monat. „Das brauche ich jetzt nicht mehr zu machen.“ In Thyolo geht der Kleinbauer zur Bank, um am Automaten Geld abzuholen. Seit Kurzem hat er nämlich ein Konto. „Ich muss das Geld nicht mehr zu Hause aufbewahren und bekomme sogar Zinsen.“

John Chimwayi spart für Baumaterial. Auf seinem Hof will er für sich und seine Frau ein größeres Haus errichten. Ein Blechdach und einen Stapel gebrannter Ziegel hat er schon. Als Nächstes würde er sich gerne ein kleines Motorrad kaufen. „Damit könnte ich mein Gemüse auf den Markt fahren.“ Aber das liegt noch in sehr weiter Ferne. Erst einmal braucht der Kleinbauer dringend ein Paar neue Schuhe.

Johns Nachname Chimwayi bedeutet übrigens Glück. Und das scheint die Familie zu haben – seitdem sie ihre Felder bewässern kann.



Sichere Bank John Chimwayi hat seit Kurzem ein eigenes Bankkonto.

„Ein Bewässerungssystem macht die Menschen unabhängig“

Auch in Malawi ist der Klimawandel spürbar. Welche Folgen er für die Kleinbauernfamilien hat und weshalb Bewässerungssysteme so wichtig sind, erläutert Melton Luhanga, Direktor von Churches Action in Relief and Development (CARD).

Herr Luhanga, mit der Unterstützung von Brot für die Welt hat CARD vier Dörfer im Süden Malawis mit Bewässerungssystemen ausgestattet. Was bringt das den Menschen?

Der überwiegende Teil der Kleinbauern und -bäuerinnen hier im Süden von Malawi ist abhängig vom Regen. Bleibt der aus, können sie mit den Erträgen ihrer kleinen Felder nicht mehr ihre Familien ernähren. Die Vorräte gehen im Laufe des Jahres zu Ende, bevor sie erneut ernten können. Dann haben sie oft nur eine Mahlzeit am Tag. Und die fällt nicht besonders üppig aus. Die Folgen sind Mangelernährung oder sogar Hunger.

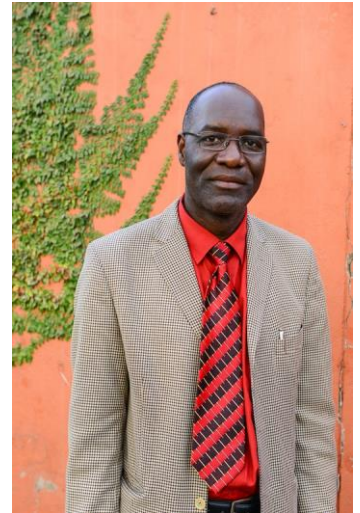
In den letzten Jahren hat sich das Problem verschärft: Der Regen kommt immer häufiger zu spät. Eigentlich geht die Regenzeit von Oktober bis April. Nun beginnt sie oft erst im Dezember, auch fällt häufig zu wenig Regen. Die Bauernfamilien haben dann zwar ihre Felder vorbereitet und ausgesät. Die Saat geht aber nicht auf. Oder die Pflanzen werden nur sehr klein und die Erträge fallen mickrig aus.

Ein Bewässerungssystem macht die Familien unabhängig von den Regenfällen und versetzt sie darüber hinaus in die Lage, Überschüsse zu produzieren, die sie verkaufen können. Von dem Geld wiederum können sie sich Lebensmittel leisten, die sie selbst nicht anbauen. Oder die Schulgebühren für ihre Kinder bezahlen. Manche starten auch ein kleines Geschäft.

Warum kommt der Regen in dieser Region immer unzuverlässiger?

Wir vermuten einen Zusammenhang mit der Verstärkung des El-Niño-Phänomens aufgrund des Klimawandels. Einerseits haben wir das Problem ausbleibender Regenfälle und langer Phasen mit Trockenheit. In der letzten Saison 2014/2015 kam der Regen Wochen zu spät. Dann hatten wir Anfang des Jahres sintflutartige Regenfälle. Es kam zu Überschwemmungen und das Saatgut wurde von den Feldern gespült. Der Regen zerstörte sogar einen Teil des Wehrs eines unserer Bewässerungssysteme. Im Februar fiel dann wieder überhaupt kein Regen.

Das alles bringt die Menschen in eine prekäre Lage. Dabei gibt es eigentlich selbst in der Trockenzeit ausreichend Wasser: in den Flüssen, den Seen oder den künstlichen Wasserlöchern, die sich die Kleinbauernfamilien in Flussnähe graben. Diese Quellen aber können sie ohne ein Bewässerungssystem nur unter sehr großen Mühen nutzen, in dem sie zum Beispiel Gießkannen füllen und zu ihren Feldern tragen. Das kann mehrere Stunden am Tag in Anspruch nehmen.



Hoffungsträger Melton Luhanga ist der Direktor von CARD. Seine Organisation hilft den Menschen, bessere Erträge zu erzielen.

Die sie eigentlich für andere Tätigkeiten brauchen.

Ganz genau. Fällt diese Last aber durch ein Bewässerungssystem weg, beginnen die Menschen zusätzliche Felder zu bebauen, häufiger ihre Waren auf dem Markt anzubieten oder sich um ihre Häuser zu kümmern. Und sie entwickeln Ideen, wie sie noch anderweitig ihr Einkommen steigern können.

Wie viele Menschen profitieren von den vier Bewässerungssystemen?

Mit der Hilfe von Brot für die Welt haben wir insgesamt rund 630 Haushalte angeschlossen. Diese Zahl muss man mit einem hohen Faktor multiplizieren. Erstens weil die Familien groß sind, die ja mit mehreren Generationen auf einem Hof leben. Zweitens profitieren auch die Dorfbewohnerinnen und -bewohner, die nicht angeschlossen sind. Sie können bei ihren Nachbarinnen und Nachbarn frisches Gemüse oder Mais kaufen. Zudem wird das gesteigerte Einkommen oft im Dorf ausgegeben, im Laden um die Ecke oder beim lokalen Handwerk. Alle diese Menschen sind nun geschützt vor Hunger, sie können sich gesund ernähren und in die Ausbildung ihrer Kinder investieren.

Wie ist die Technik des Bewässerungssystems?

Wir bauen an einem über den Feldern gelegenen Flusslauf ein Wehr, das einen Teil des Wassers aufstaut. Das wird dann über ein Kanalsystem durch die Felder geleitet, unterbrochen durch Rückhaltebecken, in denen die Bauern und Bäuerinnen das Wasser aufstauen können. Aus diesen Becken leiten sie dann das Wasser über ihre Felder.

Wie nachhaltig ist das System?

Die Dorfbevölkerung hat beim Bau des Systems einen Großteil der Arbeiten übernommen. Die Menschen haben Steine oder Säcke mit Zement getragen, Kanäle gegraben und die von auswärts kommenden Fachleute verpflegt. Durch diese Mitarbeit identifizieren sie sich sehr mit dem Bewässerungssystem. Und sie kennen die einfache Technik gut. Die meisten Reparaturen führen sie selbst aus. Als zum Beispiel Anfang des Jahres der heftige Regen einen Teil des Wehrs zerstörte, haben sie sofort begonnen, es wieder zu reparieren.

Gibt es Streit um Wasser?

Im Gegenteil. Die Nutzerinnen und Nutzer treffen sich regelmäßig, um die Bewässerungstage abzustimmen. Das klappt sehr gut, es ist ja auch genug Wasser im Fluss. Die Gruppe entwickelt auch neue Ideen, die in Richtung Kooperative gehen, um beim Verkauf ihrer Überschüsse die Zwischenhändler zu umgehen und bessere Preise zu erzielen. Auch haben sich Sparclubs gegründet, die gemeinsam Saatgut, Dünger oder Gerätschaften anschaffen oder einzelnen Mitgliedern Geld leihen, damit die eine Geschäftsidee umsetzen oder sich ein Blechdach kaufen können. Von den Zinsen wächst dann wiederum die Einlage. In den Gruppen sind besonders die Frauen aktiv.



Zufrieden Melton Luhanga sieht, dass seine Ideen auf fruchtbaren Boden fallen.



Selbstverwaltet Die Dorfbevölkerung hält das Bewässerungssystem gemeinsam in stand.

Wie sorgen sie dafür, dass auch in Zukunft genug Wasser im Fluss ist?

Wir schützen die natürliche Ressource durch Wiederaufforstung entlang des Flusses und an seiner Quelle. Dafür liefern wir den Bauernfamilien zum Beispiel Mangobäume oder Bananenstauden. Um die kümmern sie sich, weil sie die Früchte ernten wollen. Auch pflanzen sie verschiedene Futtergräser und Robinien. Der Baum mit den gefiederten Blättern ist ein Alleskönner. Er spendet Schatten, bringt Nährstoffe in den Boden und lockert diesen mit seinen Wurzeln auf. Und aus den Blättern kann man unter Beigabe von Dung einen Dünger ansetzen.

Wasser bringt Wachstum

Ethel Mikayelo hat als Kind noch erlebt, was es heißt, Hunger zu leiden. Dass es ihrem Sohn heute besser ergeht, verdankt sie auch der Unterstützung von CARD.

Markttag in Bwumbwe im Süden von Malawi. Das Licht des Morgens ist noch grau. Trotzdem strömen die Menschen schon aus allen Richtungen herbei, wie von einem Magneten angezogen. Einige schieben schwer beladene Fahrräder. Andere balancieren große Körbe mit Tomaten, Maiskolben und Kohl auf dem Kopf. Viele der Frauen haben ihre kleinen Kinder mit bunten Tüchern auf den Rücken gebunden.

Ethel Mikayelo bahnt sich einen Weg durch die hupenden Kleinbusse am Straßenrand. Die 27-Jährige will Blätter vom Stängelkohl und andere Gemüse verkaufen. Während der Himmel sich langsam blauorange färbt, setzt sie die Bündel mit den Blättern ab und breitet sorgfältig ihre Ware aus. Mit Rufen und Scherzen preist sie das Gemüse an. Ethel Mikayelo ist um vier Uhr in ihrem Dorf Samuti losgegangen. Der Fußweg von eineinhalb Stunden soll sich lohnen. Schnell erscheint die erste Kundschaft, prüft die Ware, meckert über den Preis. „Das Gemüse ist frisch vom Feld und sein Geld wert“, entgegnet die Kleinbäuerin selbstbewusst. Sie weiß um die Qualität. Schließlich arbeitet sie jeden Tag auf ihrem Feld, jätet Unkraut, entfernt welke Blätter und bewässert die Pflanzen



Geschäftig Ethel Mikayelo verkauft frisches Gemüse auf dem Markt von Bwumbwe.

„Vieles hat sich für uns zum Besseren gewendet“

Neben ihrer Arbeit als Hausfrau und Mutter schafft sie das nur dank des neuen Bewässerungssystems, das mit der Unterstützung von Brot für die Welt in ihrem Dorf installiert wurde. Seit zwei Jahren fließt das Wasser aus einem höher gelegenen Wehr durch einen Kanal aus Beton an ihrem Feld vorbei. Ethel Mikayelo kann es in einem Zwischenbecken aufstauen und auf ihr Feld leiten. „Vieles hat sich seitdem für uns zum Besseren gewendet.“

Inzwischen bleiben immer mehr Käuferinnen und Käufer vor ihrem Stand stehen. Schnell hält Ethel Mikayelo ein ansehnliches Bündel Geldscheine in der Hand. Bis am Ende ein Händler kommt und ihr nach zähen Verhandlungen den ganzen Rest abnimmt. Umgerechnet fast zehn Euro hat Ethel Mikayelo eingenommen. „Das war ein sehr guter Morgen.“ Doch lange darauf ausruhen kann sie sich nicht. Ein Teil des Geldes gibt sie bei einem Gang über den Markt aus. Rasch füllt sich ihre Tragetasche mit Bananen, Fisch und Zwiebeln. Dann eilt sie zurück ins Dorf.

Auf dem Hof kommt der 13-jährige Sohn Paul ihr entgegen, um die Tasche in das Haus aus Lehmziegeln zu tragen. Kochen will Ethel Mikayelo später. Sie tauscht ihre schicke Bluse gegen ein einfaches Trägerhemd, füttert die Kuh mit Maisblättern und geht los zu ihrem Feld. Zwei Tage in der Woche ist sie an der Reihe mit Bewässern. Diese Tage wollen genutzt werden.

Barfuß läuft Ethel Mikayelo über den roten Sandweg, der von Hitze und Trockenheit wie gebacken ist. Sie grüßt ein paar Nachbarinnen mit Handschlag und erzählt freudestrahlend von ihren Einnahmen. Auf den

Feldern entlang des Bewässerungskanals wächst Mais in verschiedenen Stadien und Grüntönen, dazwischen stehen Tomaten, Kohl, Erbsen und viele andere Gemüsesorten. Die Vielfalt mitten in der ansonsten ausgedorrten Landschaft ist beeindruckend.

Es ist Oktober. Eigentlich hätte der Regen nach der monatelangen Trockenzeit längst einsetzen müssen. Doch bedingt durch den Klimawandel kommt er zum Teil mehrere Wochen zu spät. Oft fällt zudem viel zu wenig Regen. Für die Kleinbauernfamilien kann das Mangelernährung oder sogar Hunger bedeuten.

Malawi zählt zu einem der ärmsten Länder der Welt. Achtzig Prozent der Bevölkerung leben von der Landwirtschaft. Vor allem im dicht besiedelten Süden des Landes sind die Felder häufig nicht größer als ein Kleingarten. Doch hängt von ihnen das Überleben vielköpfiger Familien ab. Seitdem sie ihr Feld bewässern kann, braucht Ethel Mikayelo sich darüber keine Sorgen mehr zu machen. „Ich ernte mehr als doppelt so viel Mais wie früher, und zusätzlich baue ich viele verschiedene Gemüsesorten an.“ Mit der Hacke modelliert Ethel Mikayelo akkurate Furchen in ihr Maisfeld. Als sie das Wasser aus dem Kanal auf das Feld leitet, lässt sie es durch die Furchen den Hang hinunter fließen, bis die Erde um jede Pflanze ausreichend getränkt ist. Dann ist ihr Nachbar an der Reihe. So bewässern achtzig Bauern und Bäuerinnen in Samuti ihre Felder. Wer wann dran ist, regeln sie untereinander. Auch kümmern sie sich gemeinsam um die Reparatur der Anlage, wenn zum Beispiel in Folge extremer Regenfälle ein Teil des Wehrs weggespült wurde.

„Alle im Dorf ernähren sich jetzt besser“

„Die Bewässerung hat dem Dorf einen ungemeinen Aufschwung gebracht“, sagt Elen Joseph. Die 39-Jährige ist Dorfvorsteherin. Das Amt hat sie von ihrer Mutter geerbt. Es geht im Todesfall des Amtsinhabers immer auf das erstgeborene Kind über. „Alle im Dorf ernähren sich jetzt besser“, sagt die Dorfvorsteherin, deren Feld auch an das Bewässerungssystem angeschlossen ist. Vorteile hätten aber auch die Bewohnerinnen und Bewohner, die nicht daran angeschlossen seien. Sie könnten Mais und Gemüse von den anderen kaufen. Die Bauernfamilien mit Bewässerung wiederum würden ihr Geld häufig im Dorf ausgeben, beispielsweise wenn sie sich Häuser bauen ließen, Tiere anschafften oder Lebensmittel und Haushaltswaren in dem kleinen Dorfladen kauften. „Das Bewässerungssystem ist sehr gut konstruiert, es kommen sogar Fachleute und Interessierte aus anderen Dörfern, um es zu besichtigen – das freut uns sehr.“

Wieder zu Hause entzündet Ethel Mikayelo ein Holzfeuer in der Kochhütte des Hofes. Sie will Nsima kochen, der Maisbrei ist Grundnahrungsmittel in Malawi. Dazu gibt es Gemüse aus Kürbisblättern, Bohnen und Tomaten. Dank der Bewässerung hat die Familie nicht nur genug zu essen, sondern auch die nötige Vielfalt auf dem Speiseplan. Das tut allen sehr gut. „Früher waren wir schwach, jetzt sind wir stark.“ Ethel Mikayelo lacht und ballt die Faust. Ihre Mutter Ualiala Madenga lächelt. Sie ist stolz auf ihre Tochter. Die 54-Jährige hat viele Hungerkrisen erlebt, bei der letzten schweren war Ethel Mikayelo vierzehn Jahre alt. Das ganze Land ächzte damals unter der Trockenheit, Alte und Kinder starben. Die Menschen kämpften auf



Positiv gestimmt Dorfvorsteherin Elen Joseph freut sich, dass sich so viele Menschen für das Bewässerungssystem ihres Dorfes interessieren.

dem Markt um den Mais, den die Regierung verteilen ließ. Ethel Mikayelo erinnert das noch sehr gut. „Mein Sohn ist jetzt in dem Alter wie ich damals“, sagt sie nachdenklich. „Ich bin so froh, dass er so etwas nicht erleben muss.“ Im Gegenteil: Paul ist gesund, er spielt jeden Tag Fußball und kommt gut mit in der Schule. „Er interessiert sich sehr für Mathematik, und eines Tages werde ich ihm vielleicht ein Studium finanzieren können.“

Wasser bringt auch wirtschaftliches Wachstum

Schon jetzt bestreitet Ethel Mikayelo den Großteil des Familieneinkommens. Ihr Mann pflückt Tee auf den umliegenden Plantagen. In einem ganzen Monat bringt er weniger Geld mit nach Hause als seine Frau nach drei Morgen auf dem Markt. „Dafür hilft er mir nachmittags auf dem Feld.“ Zum Schluss zeigt Ethel Mikayelo ihr Wohnhaus. Auf dem Boden liegen getrocknete Bohnen und Erbsen für die nächste Aussaat, daneben ein Mobiltelefon und ein elektrischer Haarschneider. „Ich will im Dorf einen Frisierladen eröffnen, bisher müssen alle zum Haarschneiden zum Marktplatz an die Hauptstraße.“ In einem Jahr will Ethel Mikayelo das Geld für ein kleines Haus dafür und weitere Werkzeuge verdient haben. „Das ist zu schaffen“, sagt sie und wendet sich wieder der Feuerstelle mit dem Kochtopf zu. „Mit noch ein paar Markttagen wie diesem.“ Eine zuverlässige Wasserversorgung lässt also viel mehr wachsen als nur die Pflanzen.



Ernährerin Mit dem Anbau und Verkauf von Gemüse bestreitet Ethel Mikayelo den Großteil des Familieneinkommens.

Zäh wie ein Kaktus

Esnart Miles ist HIV-positiv. Eine ausgewogene Ernährung ist für sie besonders wichtig. Dank des Bewässerungskanals in ihrem Dorf kann sie selbst dafür sorgen.

Erschöpft lässt sich Esnart Miles unter einem Baum nieder. „Die Arbeit ist sehr anstrengend für mich.“ Die 55-Jährige schaut zu ihrem Feld mit Mais, Tomaten und Bohnen. Mit der Hacke hat sie Furchen durch die rote Erde gezogen. Nun wird sie gleich das Wasser aus dem Bewässerungskanal auf das Feld leiten, damit es langsam durch die Furchen rinnt und so alle Pflanzen versorgt. Das System wurde vor zwei Jahren mit Unterstützung von Brot für die Welt installiert. Seitdem hat sich vieles in ihrem Leben zum Besseren gewendet: Esnart Miles, ihre Tochter und deren zwei Kinder essen drei Mal am Tag. Neben dem traditionellen Maisbrei Nsima haben sie nun viele Gemüse- und Obstsorten zur Auswahl. Das meiste davon stammt von ihrem Feld. Was dort nicht wächst, kauft die Kleinbäuerin auf dem Markt von dem Geld, das sie mit dem Verkauf ihrer Überschüsse verdient. „Wir können uns jetzt sogar Fisch, Fleisch und Eier leisten.“

Eine vielseitige Ernährung ist wichtig für sie. Seit drei Jahren weiß Esnart Miles, dass sie HIV-positiv ist. Sie bekommt kostenfrei Medikamente und fühlt sich den Umständen entsprechend gut. „Nach der Diagnose war ich fast erleichtert, es ging mir vorher sehr schlecht und ich wusste nicht warum.“ Eine heiße Windböe weht Staub herüber. Esnart Miles kneift die Augen zusammen. Die Landschaft ist ausgedorrt. Nur die Felder entlang des Kanals sorgen für einen grünen Streifen. Es ist Oktober. Eigentlich hätte der Regen nach der langen Trockenzeit längst einsetzen müssen. Doch bedingt durch den Klimawandel kommt er zum Teil mehrere Wochen zu spät. Oft fällt zudem viel zu wenig Regen. Für die Menschen in Malawi, einem der ärmsten Länder der Welt, kann das Mangelernährung oder sogar Hunger bedeuten. Zum Glück hängt Esnart Miles nicht mehr vom Regen ab.

Wo die Teerstraßen enden

Pech hat sie genug gehabt. Als ihr Mann sie vor fünf Jahren verließ, wusste er wahrscheinlich schon, dass er den Virus in sich trägt. Seiner Frau hat er nichts gesagt. Er wollte in die Hauptstadt Lilongwe, um sich Arbeit zu suchen. Seitdem hat er sich nicht mehr gemeldet. „Wenn er jetzt wiederkäme, würde ich ihn davon jagen.“

Dank ihres bewässerten Feldes kann Esnart Miles alleine für ihre Familie sorgen. Und sich gezielt gesund ernähren. Zum Beispiel mit den Blättern der Kürbispflanze oder indigenen Heilkräutern, die auch auf ihrem Feld wachsen. „Ich bin eine Kämpferin“, sagt sie und erhebt sich, um mit dem Bewässern zu beginnen. Einige Frauen kommen vorbei und grüßen. Ausgegrenzt wird Esnart Miles in ihrem Dorf Samuti im Süden Malawis nicht. Über HIV wird oft gesprochen, in den Sitzungen des Komitees der Bäuerinnen und Bauern, die an das Bewässerungssystem angeschlossen sind. „Niemand hier hält die Krankheit für die gerechte Strafe für ein sündhaftes Leben oder glaubt anderen Blödsinn.“



Nicht mehr vom Regen abhängig Die Installation eines Bewässerungssystems hat das Leben der Kleinbäuerin Esnart Miles deutlich verbessert.



Kein Tabu In Esnart Miles' Dorf wird offen über HIV gesprochen.

Zu Hause bereitet Esnart Miles zusammen mit ihrer Tochter das Essen vor. Sie sortieren Bohnen, um sie mit Tomaten und den Blätter einiger lokalen Gemüse zu kochen. Dazu gibt es natürlich Nsima. Kurz darauf kommen ihre beiden Enkel barfuß über den staubigen Weg gelaufen. Die Schule ist vorbei und die Kinder haben großen Hunger. Mit einem Holzlöffel rührt Esnart Miles in dem Topf über dem Holzfeuer. Freundlich erklärt sie ihnen, dass das Essen gleich fertig ist und sie sich noch etwas gedulden müssen.

Dann setzt sie sich auf die Veranda ihres kleinen Hauses, um auszuruhen. Hinter der Scheibe des einzigen Fensters hängen bunte Kunststoffblumen. „Die habe ich aus Plastiktüten und anderen Abfällen gebastelt“, sagt Esnart Miles lächelnd. Neben ihrem Haus steht ein Kaktus, der das Dach um einige Meter überragt. Viele Menschen in den Dörfern glauben, dass diese Pflanze sie vor dem Bösen beschützt. Auch Esnart Miles ist ein wenig abergläubisch. Dabei ist es vor allem sie selbst, die sich und ihre Familie beschützt. Und die Bewässerung ihres Feldes leistet ihr dabei eine große Hilfe.



Beschützt sich selbst Mit dem Gemüse aus ihrem Garten kann sich Esnart Miles gesund ernähren.

„Unsere Erträge sind viel besser geworden“

Vier Projektbegünstigte erzählen, wie sich ihr Leben dank der Unterstützung von Brot für die Welt verändert hat.

„Das Bewässerungssystem spart mir viele Stunden Arbeit am Tag“

„Unser Dorf ist umgeben von Teeplantagen. Mein Vater hatte früher seinen Acker auf dem guten Land, auf der anderen Seite des Dorfes. Er musste dort Anfang der 1960er Jahre den Plantagen weichen. Auch nach der Unabhängigkeit von den Briten wurde das nicht rückgängig gemacht.

Wir müssen seitdem die steilen Hänge auf dieser Seite bebauen. Das ist sehr mühsam. Abends tun mir von der Feldarbeit alle Knochen weh. Den Boden umgraben, Unkraut jäten, das Feld mit Gießkannen bewässern, die man weit weg im Fluss befüllen muss. Wenn ich aber in der Trockenzeit nicht täglich bewässere, verdorrt alles. Zum Glück gibt es jetzt die Bewässerung. Mit ihr ist das fast ein Kinderspiel. Das spart mir viele Stunden Arbeit am Tag. Und die Erträge sind sehr viel besser geworden. Früher konnten wir einmal im Jahr Mais ernten – und die Ernte war unsicher. Heute geht das zwei bis drei Mal pro Jahr. Außerdem pflanze ich Zuckerrohr, Gemüse und Obst an. Wir essen seitdem sehr gut. Auf dem Markt kann ich vor allem die Maisüberschüsse verkaufen und Fleisch und Fisch für meine Frau, die drei Kinder und mich mitbringen.“

Yonasi Billiat (54), Kleinbauer aus dem Dorf Matchuwana

„Inzwischen kann ich anderen Leuten im Dorf helfen“

„Früher habe ich viel rumgehungen und keine Verantwortung übernommen, habe mich darauf verlassen, dass meine Eltern für das Essen sorgen und mich mit meinen Kumpels herumgetrieben. Dabei wäre ich fast auf der schiefen Bahn gelandet. Wer weiß, wo ich jetzt wäre, wenn ich damit nicht aufgehört hätte.

Erst seit meiner Hochzeit übernehme ich Verantwortung für mich und andere. Ich bebaue zum Beispiel dieses Feld. Doch das war zunächst sehr mühsam. Wenn es genug geregnet hat, kamen wir mit den Erträgen klar. Blieb der Regen aber aus, musste ich als Tagelöhner arbeiten gehen und Essen auf dem Markt kaufen. Viel gab es dann nicht im Topf. Seit das Feld aber an die neue Bewässerung angeschlossen ist, tun sich ganz neue Möglichkeiten auf. Nicht nur dass ich mittlerweile meine Eltern mit Lebensmitteln unterstützen kann. Ich verdiene sogar Geld für meine Frau und mich, indem ich die Überschüsse meiner Maisernte verkaufe. Auch konnte ich anderen Leuten im Dorf Geld leihen. Wie eine Ein-Mann-Bank. Meine Frau ist schwanger. Wenn das Kind bald auf der Welt ist, werde ich also für die Familie sorgen können. Das ist ein gutes Gefühl.“

Innocent Phiri (21) aus dem Dorf Samuti



Mehr Ertrag, weniger Arbeit
Yonasi Billiat profitiert sehr vom neuen Bewässerungssystem.



Übernimmt Verantwortung
Innocent Phiri, Kleinbauer aus Samuti, kann für seine Familie sorgen.

„Unser Leben hat sich sehr verbessert“

„Ich habe gerade auf dem Markt umgerechnet rund drei Euro eingenommen. Davon will ich jetzt Dünger für mein kleines Feld kaufen. Weil ich dank der Bewässerung mehr Mais und Gemüse ernte, als wir aufessen können, fahre ich zwei Mal in der Woche auf den Markt, um die Überschüsse zu verkaufen. Früher konnte ich nur ein Mal pro Jahr Mais ernten – und das war unsicher, weil der Regen seit einigen Jahren immer häufiger und zu spät kommt. Jetzt ernte ich zuverlässig zwei Mal im Jahr Mais.“

Mit den Einnahmen aus den Überschüssen kaufe ich Lebensmittel, die wir nicht selber produzieren, wie Obst, Eier, Fisch oder Geflügel. Und ich bezahle die Schulgebühren für unseren acht Jahre alten Sohn und später für meine kleine Tochter. Manchmal kaufe ich auch Kleidung von dem Geld. Auch sind wir kaum noch krank, haben weniger Durchfall und Kopfschmerzen. Unser Leben hat sich also sehr verbessert.

An Markttagen wie diesen verdiene ich sogar mehr Geld als mein Mann auf der Teeplantage, wo er als Pflücker arbeitet. Auch wenn wir überwiegend von seinem Lohn leben, behandelt er mich seitdem mit sehr viel mehr Respekt.“

Pilirani Minora (24) aus dem Dorf Samuti

„Von einem Haus mit Ziegeln habe ich nie zu träumen gewagt“

„Ich werde bald in einem Haus aus gebrannten Ziegeln mit einem Blechdach oben drauf schlafen. Wir haben nicht nur das Geld für das Baumaterial gespart, sondern können es uns auch leisten, Bauarbeiter aus dem Dorf zu bezahlen. Mein Mann arbeitet aber trotzdem mit, damit das nicht allzu teuer wird.“

Das Geld für das neue Haus habe ich mit dem Verkauf von Mais und Gemüse verdient, die seit zwei Jahren auf unserem bewässerten Feld wachsen. Alleine mit dem Mais-Überschuss habe ich umgerechnet fast vierzig Euro in einem Jahr verdient. Hinzu kommen die Einnahmen, die ich mit Kürbisblättern, Tomaten und Rettich erzielt habe.

Wir bauen so viele verschiedene Feldfrüchte an, dass ich keine Lebensmittel mehr zukaufen muss. Wir haben vorher zwar nicht direkt gehungert. Aber es war immer sehr knapp und unsicher. Manchmal gab es nur eine Mahlzeit am Tag. Das hat sich alles sehr geändert. Wir haben von den Überschüssen ein Schwein gekauft, das vor kurzem sieben Ferkel geworfen hat. Aber das Allergrößte ist das Haus aus echten Ziegeln - davon habe ich früher nicht einmal zu träumen gewagt.“

Eggrey Konzni (43) aus dem Dorf Samuti



Glücklich Pilirani Minora kann dank der Bewässerung Überschüsse erwirtschaften, die sie auf dem Markt verkauft.



Stolze Bauherrin Eggrey Konzni vor ihrem künftigen Zuhause.



Stichwort Wasser

Rund 700 Millionen Menschen weltweit haben keinen Zugang zu Trinkwasser. Die Wasserknappheit trifft vor allem die Länder des Südens. In den Slums Afrikas, Asiens und Lateinamerikas sind viele Arme vom städtischen Versorgungsnetz abgekoppelt. Noch schlimmer ist die Situation in ländlichen Regionen: Das knappe Trinkwasser muss dort oft von weit entfernten Quellen geholt werden. Die Frauen, die meist für die Wasserversorgung zuständig sind, benötigen oft Stunden, um ihre Familien mit dem kostbaren Nass zu versorgen. Dort, wo es keinen Zugang zu sauberem Trinkwasser gibt, wird häufig notgedrungen auf verschmutztes Wasser zurückgegriffen. Etwa acht Millionen Menschen sterben jährlich an Krankheiten, die durch verunreinigtes Trinkwasser ausgelöst wurden.

Brot für die Welt setzt sich auf verschiedene Arten dafür ein, dass Menschen Zugang zu Wasser bekommen:

- Wir unterstützen Projekte, in denen die Trinkwasserversorgung vor allem im ländlichen Raum verbessert wird.
- Wir engagieren uns für eine sozial gerechte und ökologisch nachhaltige Wasserpolitik.

Denn wir sind davon überzeugt: Alle Menschen haben ein Recht auf Wasser.

Knappes Gut Vor allem in den Ländern des Südens ist sauberes Trinkwasser knapp. Brot für die Welt setzt sich dafür ein, dass Menschen in besonders benachteiligten Regionen einen sicheren Zugang zu Wasser bekommen.

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Die Welt im Wasserstress. Wie Wasserknappheit die Ernährungssicherheit bedroht. Analyse 49** (DIN A4, 52 Seiten, Artikelnummer 129 502 000, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): Unterrichtsmaterial **LebensMittel Wasser**. Neben vielen Projektbeispielen aus Übersee wird auch die Wasserproblematik in Deutschland dargestellt. Vier Einzelhefte (DIN A4, 8/12 Seiten), die sich inhaltlich und methodisch teilweise ergänzen. Überarbeitete Neuauflage, Juni 2013.

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEF) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zum Thema Wasser suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEF, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, info@ezef.de, www.ezef.de

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 311 270) Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung, Schutzgebühr 5 Euro.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/card

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 119 202 106) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Burkina Faso: Wasser bringt Leben für Afrika
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/arfa

Äthiopien: Der Weg des Wassers
www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/eecmy-nces

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.brot-fuer-die-welt.de/mediathek In unserer Mediathek finden Sie Projektfilme und TV-Spots, Audiobeiträge und Präsentationen sowie unseren monatlichen Podcast zu einem entwicklungspolitischen Thema.

http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Laenderinformationen/00-SiHi/Nodes/MalawiSicherheit_node.html Das Auswärtige Amt bietet neben Länderinfos auch Reise- und Sicherheitshinweise.

www.liportal.de/malawi Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und eine kommentierte Linkliste zu Malawi.

www.cia.gov/library/publications/resources/the-world-factbook/geos/mi.html Aktuelle Zahlen und Fakten liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.suedwind-institut.de Der Verein Südwind engagiert sich für eine gerechte Weltwirtschaft. Neben einem Newsletter gibt Südwind regelmäßig Publikationen heraus und informiert über entwicklungspolitische Themen.

www.epo.de Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

www.entwicklungsdienst.de Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e.V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777, Fax:
0711 7977 502; E-Mail: vertrieb@diakonie.de

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Verfügbarkeit von sauberem Wasser am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Das Glück ist mit dem Tüchtigen“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Wasser“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Konto-Nr. 500 500 500

BLZ 1006 1006

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt zur Bewahrung der Schöpfung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, halbjährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Serviceportal

Postfach 40 1 64

10061 Berlin

Tel: 030 65211 1189

service@brot-fuer-die-welt.de